Geschichte der Klosterbrauereien in Bayern

Mit dem Begriff Klosterbrauerei verbinden und verbanden die meisten Freunde des Gerstensaftes die Vorstellung von Solidität und hoher Braukunst, aber auch ein gewisses Heimat- und Geborgenheitsgefühl. Wie wäre es sonst möglich, dass Bilder, die auf die klösterliche Braukunst verweisen, seit dem 19. Jahrhundert ein beliebter Wohnungsschmuck waren, und wie wäre es sonst möglich, dass der biertrinkende Mönch zu einer Werbeikone für Brauereien wurde? Genannt seien in diesem Zusammenhang die tausendfach gedruckten Genrebilder des in München wirkenden Malers Eduard Ritter von Grützner (1846–1925), die vor allem wohlbeleibte Mönche im Bierkeller zeigten. Bis heute werben Brauereien gezielt mit „vertrauensbildenden" klösterlichen Elementen, sei es, dass man, wie Reutberg das tut, die Klostergebäude präsentiert oder einen Konventualen als Biertrinker oder Bierbrauer abbildet. Klassische Berühmtheit hat hier der von dem vielbeschäftigten Plakatkünstler Ludwig Hohlwein 1935 geschaffene, bierselige Franziskanermönch erlangt, der seitdem für den Franziskanerbräu (heute Paulaner) den Bierkrug hebt.

Mönchsregel aus dem Jahr 600:
Wer Bier verschüttet,
der wird bestraft

Die Klosterbrauereien sind auch der Tummelplatz von Bier-Superlativen im Bezug auf Gründungsdaten, denn der Verbraucher verbindet Kloster beinahe automatisch mit hohem Alter. Weihenstephan, die angeblich „älteste Brauerei der Welt", wirbt mit der Jahreszahl 1040, obwohl die entsprechende Urkunde im 18. Jahrhundert gefälscht wurde. Dies schließt im Übrigen nicht aus, dass in Weihenstephan wirklich schon im 11. Jahrhundert gebraut wurde. Ob sich dann Weltenburg mit Fug und Recht die älteste Brauerei Bayerns nennen darf, sei dahingestellt, da alles an einer schriftlichen Überlieferung hängt, die angesichts der unruhigen Zeiten während des Investiturstreits oder während des 30-jährigen Krieges, wo manches Kloster- und Bistumsarchiv in Flammen aufging, eher zufällig ist.

Reinhard Heydenreuter
ist Jurist, Historiker und leidenschaftlicher Biertrinker. Er war Archivdirektor am Bayerischen Hauptstaatsarchiv und Leiter des Archivs der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er ist Professor für Neuere Geschichte und Bayerische Landesgeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt.

Der Bier trinkende Mönch: Keiner hat dieses Motiv öfter gewählt als der Maler Eduard Ritter von Grützner.

Unbestritten ist jedoch, dass alle frühen Nennungen von Bier, Hopfen, Malz und Brauerei vor dem Jahre 1000 ausschließlich in kirchlichen Quellen zu finden sind, was den Bierfreund natürlich zur Überzeugung führte, dass das Bierbrauen in den Klöstern erfunden worden ist. Wenden wir uns diesen ersten Nennungen zu: Schon in der Mönchsregel des hl. Columban um 600 findet sich der merkwürdige Satz, dass derjenige Mönch, der Bier verschüttet, bestraft wird. Ganz umfangreich wird das Braugewerbe im berühmten Klosterplan von St. Gallen von 830 abgehandelt: In diesem Idealplan, der beim Neubau des Klosters St. Gallen um 830 von einem befreundeten, wahrscheinlich aus Italien stammenden Benediktiner an den damaligen Abt Gozbert geschickt, aber wegen seiner Überdimensionierung wohl aus finanziellen Gründen nicht beachtet wurde, sind gleich drei Räume der Bierherstellung gewidmet. In jedem der drei Räume sollte eine andere Biersorte gebraut werden: Es gab ein sehr stark eingebrautes Bier mit dem Namen Celia, das wohl nur für Gäste gebraut wurde, dann das normale Weizen- oder Gerstenbier, das wohl der Elite der Mönche vorbehalten war, und schließlich das Conventus-Bier, ein Dünnbier, das für die sonstigen Laienbrüder und die Armen gedacht war.

Ein „sextarius" Bier für jeden Mönch

Dass der Bedarf an Bier in den vornehmen Adelsklöstern und Kanonikerstiften des frühen Mittelalters enorm war, zeigen die Synode von Aachen 816 und 817, wo unter anderem die Wein- und Bierrationen für die Klosterinsassen festgelegt wurden. Jeder Mönch hatte Anspruch auf ein „sextarius" Bier (0,55 Liter). Dabei ist allerdings zu

beachten, dass fast alle Klöster Adelsklöster waren. Für Chorherren und Chorfrauen, die nicht in Klausur lebten und noch ihre Bediensteten versorgen mussten, waren die Rationen entsprechend höher. Die Synodalbeschlüsse machen zudem deutlich, dass Bier nur dort gebraut und konsumiert wurde, wo es keinen oder wenig Wein gab.

Kehren wir nach Bayern zurück: Bayern war einst Teil des „Klösterreichs", eines sich nach Österreich hinein erstreckenden Gebiets im Süden des Alten Reichs, in dem die bis ins hohe Mittelalter zurückreichenden Ordensniederlassungen dem gesamten Leben ihren Stempel aufdrückten – bis zu jenem jähen Umbruch von 1803, der Bayern, seit 1806 Königreich, vorübergehend zu einem Land ohne Klöster machte.

Die älteste Darstellung eines Brauers um 1430. Oben sieht man den Bierstern, das Zunftzeichen der Brauer.

Augustiner und Benediktiner: beten und brauen

Unter den vielen Orden der katholischen Kirche wurde für Altbayern der Benediktinerorden der wichtigste. Bayern war eine „terra benedictina" – und ist es bis heute geblieben, da nach der Säkularisation von 1802/03 und der von „aufgeklärten" Freimaurern vom Typ des Ministers Montgelas verursachten Ausplünderung der Klöster ein König Ludwig I. das Steuer herumwarf und einige Klöster wiederherstellen ließ. Davon profitierten vor allem die Benediktiner, die mit dem Haus Wittelsbach seit jeher eng verbunden waren. Denken wir nur an Scheyern, das als Wittelsbacher Hauskloster 1077 zunächst in Bayrischzell begründet und dann 1119 in Scheyern weitergeführt wurde. Nach der Säkularisation wurde es 1838 demonstrativ von König Ludwig I. neu errichtet. Oder denken wir an das Kloster Ettal, das 1330 von Kaiser Ludwig dem Bayern gegründet wurde und das man 1900 von Scheyern aus wieder ins Leben gerufen hat. Ganz selbstverständlich haben die Wittelsbacher auch eines der ältesten Benediktinerklöster Bayerns, nämlich Weltenburg, als eine Art Wittelsbacher Gründung betrachtet, da man den 788 abgesetzten Herzog Tassilo III., der Weltenburg begründet haben soll, selbstverständlich

in die Ahnensreihe des Hauses Wittelsbach eingereiht hat. So verwundert es nicht, dass auch dieses Kloster 1842 mit Hilfe von König Ludwig I. neu errichtet wurde.

Angesichts dieser bis ins 19. Jahrhundert reichenden Dominanz des Benediktinerordens wird ganz vergessen, dass ein zweiter Orden, an dem die Klosterrestitution im Königreich Bayern völlig vorbeiging, für die Geschichte Bayerns von fast gleichrangiger Bedeutung war. Gemeint ist der Augustiner-Chorherren-Orden, der im bunten Kranz der hier vorgestellten Klosterbrauereien durch das Kloster Baumburg vertreten ist. Zu den bedeutendsten Stiften der Augustiner-Chorherrn in Bayern gehörten Polling und Rottenbuch. Im Unterschied zu den Benediktinern widmeten sich die Augustiner-Chorherren mehr der Messfeier und der Seelsorge. Sie wandten also den „saecularia" weit mehr Aufmerksamkeit zu als die Benediktiner und sahen sich deshalb auch nicht als Mönche im engeren Sinne. Sie führen daher auch nicht den Titel Pater, sondern beanspruchen die Anrede Herr (dominus). Diese Bevorzugung der „vita activa" führte natürlich auch dazu, die weltliche Wirtschaft mit besonderer Aufmerksamkeit zu pflegen, und dazu gehörte auch das Brauwesen. Das von den Augustiner-Chorherren gebraute Bier tranken die „Herren" und ihre zahlreichen Bediensteten nicht nur selbst, sondern sie belieferten damit auch ihre Hofmarksuntertanen und die von ihnen betreuten Pfarreien. Gerade die Augustiner-Chorherren waren für ihre Braukunst bekannt, was wohl auch damit zusammenhängt, dass sie ihre Novizen vor allem aus dem Handwerker- und Bürgerstand rekrutierten, bevorzugt auch Gastwirts- und Brauersöhne. Denen lag das Brauen schon im Blut, und sie konnten immer mit der „logistischen Brauhilfe" ihrer Verwandtschaft rechnen.

Söhne von Brauern als Novizen äußerst willkommen

Die Mitglieder der bayerischen Prälatenklöster, denen auch rechtsprechende Gewalt zuteil war, kamen also nicht, wie man früher fälschlicherweise angenommen

Ihm ist es zu verdanken, dass einige Klöster wiederbelebt wurden: König Ludwig I.

hatte, vorwiegend aus dem Bauernstand, sondern aus der gehobenen Bürger- und Handwerksschicht der Städte und Märkte. Überdurchschnittlich häufig finden sich dabei Söhne von Brauern und Gastwirten, also von Gewerben, die unangefochten zu den reichsten im Lande gehörten. Diese Bevorzugung vermögender Bürger hängt damit zusammen, dass diese Klöster sehr wohl darauf achteten, dass der jeweilige Novize eine beachtliche „Mitgift" mitbrachte. Eine Mitgift eines Gastwirtssohnes in Höhe von 2000 Gulden war keine Seltenheit. Damit konnte man schon ein gewaltiges Gebäude errichten. Die großen Barockbauten der bayerischen Prälatenklöster sind also nicht nur aus den Erträgen der jeweiligen Klöster finanziert worden, sondern es steckt hier auch das Geld vieler Brauer- und Gastwirtsfamilien dahinter.
Die enge Verbindung der bayerischen Prälatenklöster zu den Brauer- und

Probe aufs Exempel: Um zu prüfen, ob im Starkbier genügend klebriger Malzzucker enthalten war, soll man früher Bier über eine Bank geschüttet haben. Blieb die Bank kleben, war das Bier in Ordnung.

Gastwirtsfamilien sei an einigen Beispielen demonstriert, die vor allem die im Folgenden vorgestellten Klosterbrauereien betreffen. So war der Vater von Propst Joachim Vischer (1748-1761) aus dem Augustiner-Chorherren-Stift Baumburg, der die dortige barocke Stiftskirche errichten ließ, ein Bierbrauer. Einen Braumeister als Vater hatte auch Placidus II. Seitz, Abt des Benediktinerklosters Ettal (1709-1736), dem wir den Bau der einmalig schönen barocken Abteikirche verdanken. Der Abt Theodor Reitwinkler des Zisterzienserklosters Aldersbach (1745-1779) war der Sohn des Braumeisters des Brauhauses von Hacklberg, das den Fürstbischöfen von Passau gehörte. Der Vater des Hermann Maurus, des letzten Abtes im Benediktinerkloster Weißenohe (1758-1803), war Gastwirt in Schwandorf in der Oberpfalz, und der Vater des Abtes Placidus Forster des Benediktinerklosters Scheyern (1734-1757) war Gastwirt in Königsfeld an der Ilm.

Nach Eiszeit und Steuerdruck boomt das Bier

Die Klosterbrauereien waren für die Wirtschaftseinheit Kloster ein wichtiger, ja vielfach der wichtigste Einnahmefaktor. Das hing vor allem mit der zunehmenden Bedeutung des Biers zusammen, das den Wein als bevorzugtes Getränk verdrängte. Ursache dafür war zum einen der Klimawandel seit Ende des 16. Jahrhunderts („Kleine Eiszeit"), der den Weinanbau in Ober- und Niederbayern bis auf kleine Gebiete um die Donau schrumpfen ließ. Der Rückgang des

Weinkonsums und der Siegeszug des Biers hingen aber auch mit der verbesserten Brautechnik und nicht zuletzt mit der drastisch erhöhten Besteuerung des Importweins zusammen. Die Menschen änderten also nicht zuletzt auch aufgrund des Steuerdrucks ihre Trinkgewohnheiten.

Konkurrenz verboten: das Biermonopol der Klöster

Als deshalb nach dem 30-jährigen Krieg das Braunbier das Standardgetränk der Bevölkerung wurde, steigerte sich die Bedeutung der Klosterbrauereien und vor allem der Klostertavernen, in denen das Bier ausgeschänkt wurde.

Da die Prälatenklöster die größten Grundbesitzer im Kurfürstentum Bayern waren und gleichzeitig auch die meisten Untertanen hatten, war das Produktionsvolumen dieser Klosterbrauereien und das Ausschankvolumen in den klostereigenen Tavernen bei einzelnen Klöstern enorm. Bei Klöstern wie Ettal gab es ein fast monopolistisches Vertriebssystem: Auf dem Gebiet ihres Klostergerichts und darüber hinaus unterbanden sie den Ausschank fremder Biere. Betrachtet man die Menge des Bierausstoßes, so erreichten manche Klosterbrauereien, darunter vor allem auch Aldersbach, bis zu 5000 Hektoliter jährlich. Zum Vergleich: Der Durchschnitt des Bierausstoßes der bayerischen Brauereien gegen Ende des 18. Jahrhunderts lag bei 800 Hektolitern.

Dampfende Bottiche: Nach dem Dreißigjährigen Krieg stieg der Ausstoß in den Klosterbrauereien stark an.